Oltnerfreuden

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Solothurnisches Wochenblatt**

Band (Jahr): **5 (1792)**

Heft 21

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-820023

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Solothurnerisches Wochenblatt.
Samstags den 26ten May, 1792.
Nro. 21.

Oltnerfreuden.

Tauche deinen Pinsel in die Morgenröthe der Wonne, zaubernde Phantasie, rufe in meine Seele das helvetische Entzücken zurücke, in welcher sie diese Tage hindurch in Olten geschwelget! Möchte es deinem Jubel gelingen, die Herzen meiner Leser zur Mitempfindung zu entflammen, und in ihrem Busen den festen Entschluß einzuwurzeln, künftighin nicht nur in Gedanken, sondern auch im Werke selbst eine Wallfahrt nach Olten in diesen Tagen zu machen!

Aufrichtig zu reden, ich selber hatte mich auch fortreißen lassen zu dem schädlichen Wahn, daß die Oltnergesellschaft ein Zirkel von Gelehrten sey. Ich vermuthete gelehrte Abhandlungen zu hören, spitzfindige Grübeleyen über dies und das zu vernehmen, und mir armen Layen in der Gelehrsamkeit schauerte nicht wenig, wenn ich mir die Verlegenheit dachte, in die ich mich wohl stürzen könnte. Allein wie angenehm ward ich nicht betrogen! Gleich bey meiner Ankunft schollen mir warme Schweitzerlieder entgegen, die nichts als Liebe und Traulichkeit athmeten; Wonne erfüllte mich, als man mir zusang:

O Freundschaft, Weisheit, Vaterland!
Welch dreyfach schönes, edles Band,
Das all' uns, all' umschlinget!
Wo ist der Kreis, der unserm gleicht,
Wo jeder jenes Ziel erreicht,
Zu dem das Herz ihn dringet?

Heiterkeit, Beruhigung und Trost kehrten wieder in meine Seele zurück, als mir die Strophen entgegen tönten:

Auch sind nicht blos Gelehrte hier;
Nein, diesen Namen fliehen wir,
Kein Bruder soll uns scheuen.
Hat er nur einen biedern Sinn,
Der gern sich giebt dem Bruder hin,
Komm' er, er soll uns freuen.

Wohl dir, o Vaterland, wohl dir!
So wächst dein Segen für und für,
Wenn der Geist dich beseelet.
An Alter Eintracht wachsest du,
An Licht, an Tugend und an Ruh,
Die heut den Völkern fehlet.

Drum, Brüder, fest sey der Entschluß,
Es bleibe rein hier der Genuß,
Wie ihn die Stifter wollten.
Nur Freundschaft, Weisheit, Vaterland,
Sey von uns jährlich Hand in Hand
Gehuldiget in Olten.

Aber das sind ja nicht deine Oltnerfreuden, wird man mir sagen. Warum nicht, lieben Brüder? Seht

ich möchte itzo, daß die ganze Welt nur ein Herz wäre, so würde ich sie ans Herz drücken, und ihr meine Liebe gestehen; so wonnig wurde mir, wie ich diese Strophen hörte. Ich wiederhole es noch einmal, daß ich es für Schweizerpflicht halte, und zwar für Gelehrte und Ungelehrte, im Leben wenigst einmal Olten zu besuchen, und dies glaubte ich nicht deutlicher beweisen zu können, als wenn ich dem ächthelvetischen Antrage des Herrn Präsidenten gemäß, in dem Zirkel meiner Bekannten den Zweck dieser Gesellschaft bekannt machte, und das Vorurtheil bestritt, welches den helvetischen Saal in irgend einen Musensitz oder Akademiesaal zum Schaden des gemeinschaftlichen Vaterlandes verwandeln möchte.

Aber ich will euch nun sagen, was mir sonderheitlich sehr wohl gefallen hat. Zufoderst allso gefiel mir das gute Glas Wein und der herrliche Tisch; denn die Reise hatte mich ziemlich empfänglich für diese Freude gemacht, und alle meine Mitbrüder in Olten waren hierinn einerley Meynung, und konnten das gerechte Lob unserm Gastherrn nicht versagen. Mir gefiel auch sonderbar wohl, daß die Herzen der Bürger von Olten so gut, so vertraulich waren, und es eine allgemeine Freude war, und ein wahrhaftiges Wettestreiten, das schönste Zimmer im Haus ohne Absicht nach Geld und Lohn, den Brüdern einzuräumen; Mir gefiel ferners auserordentlich die Gegenwarth so vieler schönen Frauenzimmer aus unsrer Stadt, ihre liebevolle Mine, ihre Bereitwilligkeit die Sammlerinnen des Allmosens zu seyn. Mir gefiel, wie billig, das freye, ungekünstelte, zwanglose Wesen, das

überall mit all der Delikatesse eines guten Herzens herrschte, wo Freundschaft geben und Freundschaft nehmen auf jeder Stirne lachte, in jedes Gespräch sich mischte, und von den tollen Kannegießereyen aus der litterarischen, theologischen und politischen Welt entfernte. Man war nichts als Herz, als Traulichkeit, und mich dünkte, ich hätte alle Leute von Jugend auf gekannt.

Was mir aber am meisten gefiel, war die Rede des würdigen Mannes von Arau. So sanft, so warm und fest hab' ich noch selten einen Mann sprechen hören. Ich war bis zu Thränen gerührt, wie ich ihn seine beyden liebenswürdigsten Söhne anreden hörte, wie er sie zur männlichen, festen Weisheit ermahnte, wie er ihnen sagte, Feuereifer, Freyheitsfanatismus nicht für Freyheitsliebe und Vaterlandesgeist zu halten; wie er ihnen die in unsern Tagen nie genug gesagte Wahrheit einschärfte, daß Wahrheit zur Unzeit und auf die unrechte Weise geredt, mehr schade, und die Völker weit mehr ins Chaos zurück stürze, als Unwissenheit und auch Irrthum es nicht thun; und mich überraschte das klare paßende Gleichniß, mit dem er den falschen Aufklärer zeichnete, als er ihn dem Strudelkopf an die Seite setzte, der all unsere Kraut und Obstgärten zerstören, und nur mit Früchten von andern Klima, mit Ananas und Kokosbäumen bepflanzen möchte.

Ganz aus meiner Seele hatte er den Innhalt seiner Rede geschöpft. Freundschaft, Duldung und Vertraulichkeit einzuführen, das war der Gedanke, den Hirzel vor zwey und dreysig Jahren in Iselins Hause

hachte. Wer kennt nicht die damaligen Zeiten noch? Wer weiß es nicht, wie isoliert die Schweizer damals lebten, und welch ein misliebiges Aufsehen derjenige erweckte, welcher mit einem Schweizer von einer andern Dogmatik in irgend einem Verhältniße stand? — Hirzels Gedanke war damals allso ein Bedürfniß Helvetiens. Aber dies Bedürfniß ist itzo nicht mehr. Handelschaft und die Musen haben uns einander zugeführt, und es ist keine Seele mehr, welche sich nicht schämet, wenn man das Wort Duldung noch hie und da, zur Schande der Menschheit und des Christenthums, erschallen hört.

Wir sind allso menschlicher, wir sind vollkommner geworden. Der Zweck der helvetischen Gesellschaft muß sich allso auch vervollkommnen; Freundschaft, Traulichkeit müssen allso nicht mehr Duldung bezwecken, sondern in uns ein erhabneres Gefühl erwecken, und dieses Gefühl heißt: Allgemeine Vaterlandsliebe, Theilnahme an allem Wohl und Wehe von jedem Kanton und jedem seiner Bewohner; Eifer all das Gute von unsern Miteidgenossen zu vernehmen und in unsere Gegenden zu verpflanzen, Bestreben mit gemeinschaftlichem Rath und That dem Uebel abzuhelfen, das diesen oder jenen Theil unseres schönen Vaterlandes unglücklich macht.

Das war, dünkt mich, der Geist, der deine Rede durchwehete, Mann von Arau! Lange mögest du noch unsern Zirkel mit deinen Söhnen besuchen, und uns das reizendste Muster in diesen Gesinnungen seyn!